

Das Kirchenwesen in der Reichsstadt Regensburg und seine Bedeutung für den Donaauraum¹

I. Evangelische Bewegung in Regensburg seit 1523

25 Jahre liegen zwischen Luthers Thesenanschlag und der Regensburger Reformation. Darum feiert man heute in Wittenberg ein 450jähriges und wir hier in dieser Stadt ein 425jähriges Jubiläum. Es ist nicht so, als ob vor dem 15. Oktober 1542 in Regensburg nichts passiert wäre, das mit Luthers reformatorischer Predigt und Tat zusammenhängt. Wir müssen es nur in die richtige Verbindung miteinander bringen.

Wir unterscheiden heute in der Reformationsgeschichtsschreibung zwischen evangelischer Bewegung und Reformation. Die *evangelische Bewegung* ist das Ursprüngliche. Sie ging aus von Luthers evangelischer Predigt, wurde geschürt und vorangetrieben durch seine reformatorischen Schriften und durch die Predigten seiner Schüler und nicht zu vergessen durch das reformatorische Lied, das in den Städten und Märkten spontan erscholl und die Herzen bewegte. Evangelische Bewegung ist gut, aber sie muß zu neuen Gestaltungen führen. Diese werden bewirkt durch die *Reformation*. Kommt die evangelische Bewegung von unten her aus der Tiefe der Volksseele, so kommt die Reformation von oben her, von den Fürsten und Stadtmagistraten aus; sie führen evangelische Ordnungen in ihrem Machtbereich ein. Sie legitimieren damit die evangelische Bewegung, sie geben ihr damit die Bahn und das Ziel; sie sorgen dafür, daß durch evangelische Ordnungen diese Bewegung weitergetragen werde auch hinein in die kommende Zeit, wirksam werde auch unter den kommenden Geschlechtern.

So gehören evangelische Bewegung und Reformation zusammen. Keines kann ohne das andere sein. Folgt auf eine evangelische Bewegung keine Reformation, dann verläuft sie sich, dann versickert sie. Wird eine Reformation bloß von oben her versucht oder durchgeführt, dann geht die Seele des Volkes nicht mit; und dann ist dieses Reformationswerk zu vergleichen mit einem Hause ohne Fundament. Ehe am 15. Oktober 1542 in Regensburg die Reformation durch entsprechende Ratsbeschlüsse durchgeführt wurde, gab es hier eine evangelische Bewegung. Sie im einzelnen zu schildern, geht über den Rahmen, der uns hier gesteckt ist, hinaus. Es muß nur darauf hingewiesen werden, daß die evangelischen Kreise in der Stadt immer wieder von dem

¹ Der Vortrag wurde als Abschluß der Regensburger Reformationsfest-Woche am 31. Oktober 1967 in Regensburg gehalten. Die Redeform wurde nicht verändert.

Rat gefordert haben, er möge ihnen die Möglichkeiten einer öffentlich anerkannten Abendmahlsfeier gewähren. Seit 1523 ist das immer wieder geschehen. Der Rat konnte dem Verlangen nicht nachgeben, aber er duldete die evangelische Predigt. Er bemühte sich für die evangelische Predigt Raum zu geben in einer Stadt, in der die hervorragendsten kirchlichen Gebäude dem Bischof und dem Domkapitel unterstellt waren. Er duldete es, daß seit 1534 im Augustinerkloster evangelisch gepredigt wurde. Er schützte und deckte evangelische Prediger, die hier und da in der Stadt aufstanden. Aber lange Jahre hindurch durfte er nicht wagen, die Reformation verantwortlich durchzuführen.

Warum so spät, warum so zaghaft? Nun, da müßte man jetzt ein Bild von der inneren und äußeren Lage Regensburgs im Anfang des 16. Jahrhunderts entwickeln. Man müßte die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die sich schon im Jahrhundert vorher gezeigt hatten, begründen. Der Hauptgrund lag sicher in den Türkenkriegen, die die Donaustraße sperrten und den Orienthandel verhinderten. Sie haben zum Niedergang der Handelsstadt Regensburg geführt. Aber hinzu kommt die schwierige politische Lage: Die Freie Stadt war ganz abhängig von dem österreichischen Kaiserhaus; und je schwächer sie in sich selber war, desto mehr war sie auf die Gunst des Wiener Herrschers angewiesen.

Der aber stand schon lange im Konflikt mit den bayerischen Wittelsbachern. Das Herzogtum Bayern erstreckte sich bis vor die Tore der Stadt. Hier geschah nichts, was nicht in München kontrolliert und unter Umständen mit Tadel und Repressalien beantwortet wurde. Zwischen Wien und München stand die Freie Reichsstadt. Nur gelegentlich gab ihr die Spannung zwischen den Habsburgern und den Wittelsbachern Raum zum freien Atmen. Aber wenn diese beiden Mächte zusammengingen, dann stand es schlecht um sie. Auch nach der Flanke und nach dem Rücken hin war sie ungedeckt, eingekeilt zwischen die Oberpfalz und die Pfalzgrafschaft Neuburg, zwischen zwei Linien der Pfälzer Wittelsbacher also, die bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts noch dem alten Glauben anhängen.

Isoliert war die Reichsstadt auch im Gegenüber zu den übrigen deutschen Reichsstädten. Sie waren alle vorsichtig, diese Stadtmagistrate, die ihre Herrschaft der kaiserlichen Gunst verdankten. Auch wenn sie wie Nürnberg den Übergang zur Reformation vollzogen hatten, so hielten sie sich doch außerhalb ihrer Stadtgrenzen zaghaft zurück. Augsburg, die andere größere freie Nachbarstadt, war mit sich selber so stark beschäftigt, daß die Regensburger auch von ihr keine Unterstützung erwarten konnten. Darum mußte der Regensburger Stadtmagistrat 20 Jahre hindurch so vorsichtig operieren und warten auf die Gunst der Stunde, die dann am 15. Oktober 1542 schlug.

II. Die Durchführung der Reformation seit 1542

a) Die ersten Maßnahmen

So wie die äußeren Umstände die evangelische Bewegung unter Druck gesetzt hatten, so ermöglichten äußere Umstände auch eine Befreiung aus diesem Druck. Das Jahr 1541 sah in Regensburgs Mauern den großen Reichstag, auf dem der Kaiser, für ihn das letzte Mal, versuchen wollte, die Einigung zwischen Protestanten und Katholiken herbeizuführen. Zum Regensburger Religionsgespräch von 1541 weilten die Führer des deutschen Protestantismus in den Mauern der Stadt. Sie durften frei predigen, die evangelischen Fürsten hatten dazu ihre Hofprediger mit auf den Reichstag gebracht. Die Regensburger Bürger bekamen einen Anschauungsunterricht davon, wie sonst überall im Reich die evangelische Botschaft frei verkündigt werden konnte.

In zeitlicher Nähe zu diesem Reichstag und in einer gewissen sachlichen Verbindung mit ihm geschah eine Wendung in der Religionspolitik des Pfälzer Kurfürsten in Heidelberg. Er ließ in seinen Gebieten der evangelischen Verkündigung freien Raum; und die evangelische Bewegung in der Oberpfalz, die bisher unter Druck im geheimen sich halten müssen, gewann die erste Freiheit, sich selbständig zu entfalten. Noch einen Schritt weiter ging der Herzog Ottheinrich von Pfalz-Neuburg. Am 22. Juli 1542 führte er die Reformation in seinem Lande durch.

Der Regensburger Rat nutzte die Gunst der Stunde. Das ganze Jahr 1542 hindurch unternahm er vorsichtige, aber energische Schritte nach vorwärts. Seit dem Februar wurde in der einzigen stadt eigenen Kirche von Regensburg, „Zur schönen Maria“ genannt – an der Stelle der alten Synagoge war sie errichtet worden – die evangelische Predigt geduldet. Im Mai 1542 nahm der Rat die Bitte der evangelischen Bürgerschaft freundlich auf, nun endlich eine evangelische Abendmahlsfeier in beiderlei Gestalt halten zu dürfen. Seit dem September 1542 wurde auch in der Kirche des Dominikanerklosters evangelisch gepredigt. Am 11. Oktober brachte der Rat eine Flugschrift an die Öffentlichkeit, in der er die Feier des Abendmahls in beiderlei Gestalt aufgrund der Schrift theologisch rechtfertigte. Es waren Laien, die diese Rechtfertigungsschrift ausgehen ließen. Sie war ausgerichtet auf den ersten Abendmahlsgang vom 15. Oktober, mit dem die öffentliche Reformation der Stadt proklamiert wurde. Ausgenommen blieben die Bezirke der Stadt, die dem Domkapitel oder den großen Kanonikatsstiften unterstanden. Aber die Mehrzahl der Bürgerschaft, alles was zum Rat gehörte und auf den Rat hörte, konnte sich nun evangelisch nennen.

Reformation ist Ordnung des Kirchenwesens. Schon am 16. Oktober, dem ersten evangelischen Montag in der Stadt, begann man mit dem kirchlichen

Aufbau. Man hatte sich vorher aus Nürnberg den ehemaligen Tübinger Theologieprofessor und jetzigen Nürnberger Propsteiverwalter von St. Lorenz geholt, Johann Forster, einen Augsburger Bürgersohn. Monatelang arbeitete er an der Vorbereitung einer Kirchenordnung. Man sieht deutlich, das Nürnberger Vorbild wirkte nach; wenn auch nicht politisch, so doch geistlich gaben die Nürnberger der Schwesterstadt an der Donau ihre Unterstützung. Aus der Kirche „Zur schönen Maria“ wurde die Neupfarrkirche, der Mittelpunkt des evangelischen Kirchenwesens. Vorsichtig, ohne Bildersturm und ohne Gewaltmaßnahmen wurden katholische Riten und Gebräuche, die mit dem Evangelium nicht zu vereinbaren waren, abgeschafft. Der evangelische Gottesdienst wurde neu geordnet, äußerlich merkte man nicht viele Veränderungen. Die lateinische Meßliturgie wurde weiter gefeiert, mit Ausnahme der Stücke des Kanons, die Luther schon 1523 als unevangelisch ausgemerzt hatte. Der Chor der Lateinschule, der vorher zur Messe gesungen hatte, sang jetzt weiter in der Kirche, aber – ein Ereignis, auf das Regensburg stolz sein kann – aus der evangelischen Bürgerschaft wurde dieser Chor ergänzt. Schon im Februar 1543 bildete sich der erste Kirchenchor, ein Collegium Musicum, das die Teile des Gottesdienstes, die gesungen und musikalisch ausgestaltet werden, übernahm.

Entscheidend war natürlich die Neubesetzung der Pfarrstellen. Aus Wittenberg kam der neue Stadtpfarrer Noppus. Er brachte als seinen Diakonen den jungen, damals erst 27jährigen Nikolaus Gallus mit. Andere Diakone, wie man sie damals nannte – Predigthilfen, Hilfspfarrer würden wir sie nennen –, wurden aus Nürnberg und Württemberg geholt. Die evangelische Predigt wurde eine Selbstverständlichkeit auch die Woche über. An den Werktagen wurde vor allem die Katechismuspredigt gehalten, die neu zum Evangelium Gestoßenen mußten die Grundlagen evangelischen Glaubens und evangelischen Lebens zusammen mit ihren Kindern erst hören und lernen.

b) Die Gegner

Natürlich regten sich die Widerstände, sie waren zu erwarten. Nicht zu erwarten war, daß auch die Kurie ihr Augenmerk auf die Reichsstadt an der Donau richtete. Zwei Abgesandte, der eine einer der ersten Jesuitenpatres Du Jay, weilten seit März 1542 in der Stadt. Wenn sie auch nicht in das Geschehen eingriffen, so beobachteten sie doch genau, was geschah, und meldeten es nach München, Wien und Rom weiter. Die Hauptgegnerschaft ging wieder von Bayern aus. Man wünschte, daß das Reich eine Reichsexekutive gegen die aufrührerische Stadt durchführen möchte. Man hatte dabei im Hintergrund den Gedanken, daß eine solche Reichsexekution den Verlust der Reichsunmittelbarkeit der Freien Stadt zur Folge haben würde; und wem

würde sie dann anders zufallen als dem Herzog von Bayern? Daß Regensburg einmal die Hauptstadt des Herzogtums gewesen war, hatte man in München nicht vergessen. Aber gerade dieser bayerische Appetit hemmte König Ferdinand in Wien: er wollte den Wittelsbacher Gegner nicht zu stark haben. Aus der Rivalität der beiden katholischen Mächte im Südosten erwuchs der Stadt ihre Rettung. Aber hart blieb der Druck von Bayern her. Ein eiserner Vorhang wurde um die Stadt gezogen. Kein bayerischer Untertan durfte sie mehr betreten. Es sollte dadurch die Teilnahme am evangelischen Gottesdienste verhindert werden; es sollte auch der Handel und Wandel der Stadt, die ja auf den Verkehr mit der bayerischen Nachbarschaft angewiesen war, unterbunden werden. Alle kirchlichen Gefälle, Steuern und Abgaben, die aus Bayern bisher in die Stadt geflossen waren, wurden gesperrt. Eine Handelssperre wurde verhängt, aus dem bayerischen Raum durfte keinerlei Ware mehr nach Regensburg geliefert werden. Und kamen von außerhalb Bayerns Züge von Kaufleuten, die in die Stadt wollten, so mußten sie in Zollerhöhungen das Drei- und Vierfache bezahlen von dem, was sonst üblich gewesen war. Das wirtschaftliche Leben der an sich schon leidenden Stadt wurde entscheidend geschwächt.

Der Bischof selber hielt sich zurück, er konnte nicht viel ausrichten. Aber im Domkapitel regten sich aktive katholische Kräfte. Wenn auch der Generalvikar nicht in der Stadt selber seine Macht fühlbar machen konnte, so war er doch bei allen politischen Verhandlungen des Reiches vertreten und sammelte Material gegen die abtrünnige Stadt. Zur hohen Ehre muß man es der kleinen Gruppe katholischer Patrizier anrechnen, daß sie in dieser Notzeit ihre Heimatstadt nicht im Stich ließen. Sie stimmten zwar dagegen, als die Reformation eingeführt werden sollte; aber nachdem sie eingeführt war, stellten sie sich loyal hinter die übrigen Ratsmitglieder.

c) Die Zeit des Interims

Knapp fünf Jahre waren es, in denen dieser erste Aufbau vollzogen werden konnte. Dann trat 1546/47 die Katastrophe des Schmalkaldischen Krieges ein. Monatelang hatte Karl V. sein Hauptquartier in der Stadt. Trotzdem ging der evangelische Gottesdienst zunächst unter seinen Augen weiter. Ein tapferer Stadtrat ließ die Pfarrer und Gemeinden nicht im Stich. Dann aber kam im Frühjahr 1547 die große Enttäuschung; aller Mut, aller Einsatz schien vergeblich gewesen zu sein. Das Heer der schmalkaldischen evangelischen Fürsten räumte Süddeutschland. Die Stadt war ihren Feinden preisgegeben. Im April 1547 wurde der Kurfürst von Sachsen bei Mühlberg geschlagen und bald darauf mit dem hessischen Landgrafen gefangengenommen. Der Widerstand der evangelischen Fürsten gegen den Kaiser erlosch.

Was würde der siegreiche Herrscher, dem die halbe Welt gehörte, mit der armen Stadt machen?

Zunächst fand ein neuer Reichstag in Augsburg statt, im Mai 1548 wurde das sogenannte Interim Reichsgesetz: Es wurde vom Kaiser eine Gottesdienstordnung und, man muß schon so sagen, eine Glaubenslehre veröffentlicht, die das Ziel hatte, evangelischen und katholischen Gottesdienst wieder eins werden zu lassen, zwischen den Konfessionen eine Union herbeizuführen. Die einzige Konzession, die man den Evangelischen machte, war, daß sie weiter das Abendmahl in beiderlei Gestalt feiern durften, daß ihnen also der Laienkelch gewährt wurde und daß ihre Pfarrer fürs erste verheiratet bleiben durften.

Der Widerstand im ganzen evangelischen Deutschland gegen das Interim war groß. Der Rat von Regensburg konnte nicht wagen, diesen Widerstand auch in den Mauern der Stadt durchzuführen. Er nahm formell das Interim an. Darauf sagte ihm am 30. Juni 1548 der Superintendent Noppus mit allen seinen Diakonen den Dienst auf; sie verließen noch in derselben Nacht die Stadt. Regensburg war ohne evangelische Pfarrer, ohne evangelischen Gottesdienst. Und so blieb es bis in den April 1552 hinein.

Fast vier Jahre hindurch leistete die Stadt mit dem Magistrat einen hinhaltenen verborgenen Widerstand. Die aus der Stadt ausgewanderten evangelischen Pfarrer wurden heimlich vom Rat im Exil mit Geld versorgt und unterhalten. Pfarrer, die das Interim praktizierten, fand der Rat nicht, es waren keine evangelischen Pfarrer dazu bereit. Aber auch der Bischof konnte die ledig gewordenen Pfarrstellen nicht mit katholischen Pfarrern besetzen. Es gab keine in der erforderlichen Anzahl. Heimliche Hausandachten ersetzten den öffentlichen Gottesdienst. Taufen wurden durch Hebammen oder durch andere Laienkräfte vollzogen, und das Abendmahl feierte man entweder gar nicht oder ganz geheim hinter verschlossenen Türen. Pfarrer, die außer Amtes waren wie der ehrliche Erasmus Zollner, der von Anfang an das Evangelium in der Stadt gepredigt hatte und noch eine Zeitlang in Regensburg weilte, arbeitslose geflüchtete Pfarrer aus der Umgebung, denen der Magistrat Obdach gegeben hatte und Zuflucht gewährte, hielten solche heimliche Feiern.

Natürlich fehlte es nicht an Beschuldigungen gegen die Stadt, man widersetze sich dem kaiserlichen Interim. Immer wieder wurden solche Vorwürfe von König Ferdinand, von Bayern aus, aber auch vom Bischof und seinen Leuten erhoben. Der Rat konnte nur mit Mühe lavieren; er half sich letztlich so, daß er sich in allen religionspolitischen Maßnahmen an die benachbarte Oberpfalz anschloß. Hier hielt der Pfälzer Kurfürst schützend seine Hand

über den Evangelischen; das Interim konnte nicht völlig durchgeführt werden.

So ging es mit Hängen und Würgen fast vier Jahre lang. Dann kam mit der Jahreswende 1551/52 der Umschwung. Kurfürst Moritz von Sachsen trat an die Spitze einer evangelischen Fürstenverschwörung. Siegreich durchzog das evangelische Heer ganz Süddeutschland, der Kaiser mußte über die Alpen flüchten. Schon vorher, im April 1552, hatte er der Stadt wieder evangelischen Gottesdienst erlaubt, um seine Donauverbindung nicht zu gefährden. Erst der Passauer Vertrag vom August 1552 schuf neue rechtliche Verhältnisse. Die Reformation konnte in Regensburg weitergeführt werden. Aber es war niemand da, der den evangelischen Gottesdienst hätte halten können; es fehlte in ganz Deutschland an evangelischen Pfarrern. Für eine kurze Übergangszeit kam der alte Mitarbeiter der Wittenberger, Justus Jonas, nach Regensburg. Aber er war ein alter, verbrauchter Mann. Er brachte keinen Gehilfen mit; von ihm gingen keine Impulse aus. Eigentlich war der Übergang erst vollendet, als der frühere Diakon Nikolaus Gallus im September 1552 in die Stadt zurückkehrte, die Leitung des Kirchenwesens in die Hand nahm, das, was in den schlimmen vier Jahren in Verfall geraten war, wieder aufbaute und neue Ordnungen zur Stärkung des evangelischen Bekenntnisses durchführte.

III. Nikolaus Gallus

a) Eine führende Gestalt des deutschen Luthertums

Nikolaus Gallus ist die beherrschende Gestalt in der Reformationsgeschichte der freien Stadt Regensburg. Aus Wittenberg, wo er ein Schüler Luthers und vor allen Dingen Melanchthons gewesen war, war er jung in die Stadt gekommen. Zweiunddreißigjährig hatte er sie wieder verlassen müssen. Während der Interimszeit hatte er die große Schwenkung seines Lebens vollzogen. Er gehörte nicht zu denen, die nachgeben konnten; und er unterschied sich darin von seinem früheren Lehrer Melanchthon. Bewußt spielte er die ursprünglichen Gedanken Luthers gegen den melanchthonischen Kompromißkatholizismus – so sah Gallus jedenfalls die Sache an – aus. In der Stadt Magdeburg, in „unseres Herrgotts Kanzlei“, wie man damals sagte, schürte er den Widerstand gegen das Interim. Hier arbeitete er zusammen mit dem feurigen Istrier Matthias Flacius, der, durch den italienischen Humanismus hindurchgegangen, in Wittenberg unter Luthers Katheder so etwas wie eine Bekehrung erlebt hatte und der nun mit voller Leidenschaft gegen alle Halbheit und Kompromißbereitschaft in Deutschland zu Felde zog, die strenge Befolgung der Lehre Luthers und der lutherischen Bekenntnisse in der werdenden Lutherischen Kirche rettete und durchsetzte.

b) Gallus als Leiter der Regensburger Kirche

Als Leiter der Kirche von Regensburg hat Nikolaus Gallus 17 Jahre lang, von 1553 bis 1570 gewirkt und sich und seiner Stadt damit die führende Stellung im oberdeutschen Luthertum gesichert. Ein bequemer Mann war er gewiß nicht, in der theologischen Diskussion vielmehr ein schlagfertiger und unerbittlich konsequenter Gegner. Nicht nur gegen Rom und die Schwärmer führte er die Waffen. Auch jede Abweichung im lutherischen Lager deckte er mit Scharfsinn auf und verfolgte sie rigoros. Aber dabei war er kein Fanatiker. Immer blieb er maßvoll und besonnen, immer den Menschen suchend und nicht den Doktrinär. Als er die Leidenschaft seines alten Freundes Flacius, dem er von 1562 bis 1566 in Regensburg eine Zuflucht verschafft hatte, nicht mehr bändigen konnte, trennte er sich von ihm. Was ihn von dem stürmischen Italiener schied, war doch vor allem seine seelsorgerliche Persönlichkeit, mit der er die Menschen an die Wahrheit heranführen wollte; er ließ sich nicht von einem Menschen voreilig trennen, weil der die Wahrheit noch nicht ganz gefunden hatte.

Neben diese seelsorgerliche Tätigkeit im Innern der Regensburger Kirche und nach draußen tritt die verwaltungsmäßige; hier wurden die Grundlagen für das Kirchenwesen der nächsten Jahrhunderte gelegt (Pfarrer Karl Mötsch hat darüber im Regensburger Kirchenboten, Dezember 1967 [S. 4–6] und Januar 1968 [S. 5] ausführlich berichtet). Der Superintendent wirkte dabei eng mit dem Magistrat der Stadt zusammen. Wie es schon vor der Reformation der Fall gewesen war, setzte der Rat ein Dreierkollegium ein, bestehend aus dem Kammerer und zwei Ratsherren; diesem Ausschuss oblag vor allem die Verwaltung des Kirchenvermögens und die Regelung der Bausachen. Wurden zu diesen Beratungen die Geistlichen nur gelegentlich herangezogen, so hatten der Superintendent und der älteste Prediger (Senior genannt) in dem 1555 gebildeten Konsistorium neben zwei Vertretern des Rates Sitz und Stimme.

Das Konsistorium war ursprünglich Ehegericht. Als Organ der Kirchengerechtigkeit fiel ihm nicht nur die Regelung schwieriger Familienverhältnisse, sondern auch die Aufsicht über das öffentliche und das gottesdienstliche Leben zu. Auch die Schule – damals noch Tochter der Kirche – stand unter seiner Obhut; die in Regensburg gedruckten oder in die Stadt eingeführten Schriften waren der Zensur des Konsistoriums unterworfen. Im Hinblick auf die Pfarrer traten an Aufgaben hinzu die Prüfung der Kandidaten, die Aufsicht über Leben und Lehre und die Schlichtung von Lehrstreitigkeiten. Die Verwaltungsbehörde stand zwar nicht unter der Leitung des Superintendenten; aber es ist klar, daß er in den meisten Fragen das entscheidende Wort zu sprechen

hatte. In dieser Stellung hat Gallus nicht nur seelsorgerliche und theologische Begabung, sondern auch Führungsqualität und kirchlichen Weitblick bewährt: ein wahrer Bischof, nicht nur für die Reichsstadt, nicht nur für das lutherische Oberdeutschland, sondern weit darüber hinaus für den ganzen Donauraum.

c) Die evangelische Bewegung in Österreich

Der Donaustrom war die große Verbindungslinie nicht nur für den Orienthandel, wie wir hörten, nicht nur für die Einflüsse, die König Ferdinand in Regensburg durchzusetzen versuchte, um das Evangelium zu unterdrücken; nein, auch umgekehrt stellte er eine Verbindung her. Zur Förderung der evangelischen Bewegung in Österreich und den Alpenländern zogen von Regensburg unter der Leitung des Gallus die Prediger, Pfarrer und evangelischen Lehrer aus, deren diese Gebiete bedurften. Die Anfänge der evangelischen Bewegung in Österreich können hier nicht ausführlich dargestellt werden. Nur dreierlei sei hervorgehoben:

1. In Österreich ist niemals eine Reformation durchgeführt worden. Denn es gab keine evangelische Obrigkeit, die so etwas für das ganze Land hätte tun wollen und können. Ferdinand I. war kein evangelischer Herrscher und auch sein Sohn Maximilian II. nicht, trotz gelegentlicher reform-katholischer Anwendungen. Beide sind sie gehorsame Söhne der römisch-katholischen Kirche geblieben. Sie konnten keine österreichische Reformation veranlassen.

2. Gelähmt war das Land damals wie nie zuvor und später durch den Türkenkrieg, der schon 1529 zur Belagerung von Wien geführt hatte. Dieses Grenzland nach Südosten mußte alle seine wirtschaftlichen und staatlichen Mittel bis zur Erschöpfung einsetzen, um sich behaupten zu können. Ein ungeheurer Druck wurde damit auf die Bevölkerung gelegt. Die Macht des Landesherrn, der diese Mittel erpressen mußte, wurde jedoch wesentlich eingeschränkt durch den Adel des Landes und die Städte. Sie mußten ja die Gelder aufbringen; und sie gaben nur, wenn der Landesherr ihnen Freiheit gewährte. Und die wichtigste Freiheit, die sie forderte, war die freie Predigt des Evangeliums, war die Religionsfreiheit.

3. Damit kommen wir auf das Entscheidende. Die wichtigsten Teile des österreichischen Adels, die wichtigsten und größten Städte im Lande waren von der evangelischen Bewegung ergriffen. Sie führten in ihrem Machtbereich den evangelischen Gottesdienst ein. Sie gaben dem Kaiser nur dann die für den Türkenkrieg geforderten Summen, wenn er diese kirchlichen Änderungen auf ihren Gütern, in ihren Städten erlaubte und bestätigte. Die evangelische Bewegung in Österreich stand und fiel mit der Macht der Stände.

Die Folgen liegen auf der Hand. Eine einheitliche Lenkung und Entwicklung der evangelischen Bewegung war nicht möglich. Entscheidend war jeweils, wie sich der Pfarrer mit seinem adligen Patron oder mit seinem Stadtmagistrat verstand. Nicht nur die Pfarrer waren abhängig von diesen politischen Instanzen, auch die bäuerlichen Gemeinden konnten nicht frei ein eigenes evangelisches Glaubensleben entwickeln; sie mußten immer schauen, wie ihr Herr sich in den religiösen Fragen entschied.

Damit war eine große Buntscheckigkeit des kirchlichen Lebens in Österreich gegeben. Es herrschte keine einheitliche Ordnung im Gottesdienst, auch nicht in der kirchlichen Lehre. Es gab eine Mannigfaltigkeit theologischer Richtungen, die sich nach den harten Sitten der Zeit gegenseitig bekämpften. Die Bildung eines einheitlichen Pfarrerstandes im Lande war unmöglich. Es gab keine gemeinsame Ausbildungsstätte, die auch nur von ferne mit der Wittenberger Universität hätte verglichen werden können. Österreichs Studenten bezogen verschiedene deutsche Universitäten und brachten die verschiedensten kirchlichen und theologischen Traditionen mit nach Hause. In den deutschen Territorien schwankte damals die kirchenpolitische Lage hin und her. Jedesmal wenn eine Richtung die andere unterdrückt hatte, wurden die widerstrebenden Pfarrer ausgewiesen. Sie flüchteten sich in großer Zahl nach Österreich, dort wurden sie gebraucht.

Aber es waren nicht immer die besten, die da kamen. Es gibt in diesem frühen österreichischen Protestantismus eine ganze Reihe überragender Gestalten, die in einem großen Rahmen sicherlich Aufbauendes hätten leisten können. In dem engen Raum eines dörflichen Patronatskirchspiels wurden sie Eigenbrötler, konnten sich nicht entfalten. Neben ihnen gab es manchen geistlichen Abenteurer, persönlich unwürdige Gestalten, die ihrem Amte Schande machten. Und es war keine einheitliche Instanz da, die Ordnung hätte schaffen können; es gab keine planvoll durchgeführte Reformation.

d) Gallus als Förderer der evangelischen Bewegung in Österreich

Wie konnte in solcher Lage Nikolaus Gallus von Regensburg aus helfen? Er ließ sich die jungen Leute, die in Österreich Pfarrer werden wollten, zuschicken, examinierte sie mit dem Konsistorium, in dem außer ihm noch zwei Pfarrer saßen; und wenn er sie geprüft und für würdig erfinden hatte, erteilte er ihnen die Ordination. Er hat damit eine Tradition eingeleitet, die die Regensburger Kirchengeschichte lange bestimmt hat. Das Regensburger Konsistorium soll schätzungsweise zwischen 1580 und 1620 140 Ordinationen für Österreich durchgeführt haben.

Aber es waren ja nicht nur Kandidaten, die in Österreich eine Stelle suchten. Die vielen Flüchtlingspfarrer kamen über Regensburg, wenn sie nach Öster-

reich wollten. Gallus gab ihnen Empfehlungen, wenn sie sie verdienten, gab ihnen jedenfalls ein theologisches Gutachten mit. Die guten Lutheraner empfahl er, von den schlechten riet er ab.

Umgekehrt, nicht nur nach Österreich hinein strömten Zeugen des Evangeliums. Es kamen auch immer wieder österreichische Glaubensflüchtlinge die Donaustraße aufwärts nach Regensburg. Wenn es Pfarrer waren, mußte Gallus für sie neue Stellen besorgen. Wenn es Laien waren, mußte er für sie eine neue, ihrem bisherigen Beruf entsprechende Existenz ausfindig machen.

Und hier zeigt sich nun wiederum das besondere Verdienst des evangelischen Rates der Stadt. Bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts hinein, als die Salzburger Glaubensflüchtlinge durch Regensburg zogen (1732), blieb die Stadt eine Zufluchtsstätte für bedrängte Evangelische. Besonders wirksam war diese Unterstützungstätigkeit des Rates nach den großen Bauernaufständen in Österreich, in denen sich die wirtschaftlichen und politischen und religiösen Spannungen des unglücklichen Landes entluden, zuletzt und vor allem nach dem letzten großen Bauernaufstand von 1626, in den Anfangsjahren des 30jährigen Krieges. Scharen von Exulanten strömten damals ins Reich.

Regensburg war die Durchgangsstation. Von hier aus mußten überall in den evangelischen Ländern Ansiedlungsmöglichkeiten bereitet werden. Im fränkischen Raume war die Zahl dieser österreichischen Flüchtlinge besonders zahlreich. Wir haben in unseren fränkischen Gemeinden eine Aristokratie von ehemaligen österreichischen Exulanten, die im kirchlichen Leben unserer Gemeinden eine besondere Stellung einnehmen. Bei ihnen hat es sich bewährt, daß der Glaubensmut der Väter auch den späten Nachkommen zugute kommt. Freilich, auch das muß man hinzufügen, der Dienst der Regensburger an den Glaubensgenossen von Südosten lohnte sich für die Stadt. Da lassen sich eine ganze Reihe hervorragender Regensburger Familien aufzählen, die aus dem Südosten gekommen waren und zur führenden Schicht der Stadt gehörten, die nicht nur dem städtischen Magistrat, auch der Kirche der Stadt Generationen lang gedient haben.

Aber wir haben in unserer Aufzählung Gallus vergessen. Wir müssen uns zurückwenden zu ihm und in seine Zeit. Alles, was er da im einzelnen geleistet hat, konnte natürlich die einheitliche Leitung des österreichischen Protestantismus nicht ersetzen. Gallus versuchte es, so gut es gehen wollte, durch einen intensiven Briefwechsel. Jede Ordination, jede neue Pfarrbesetzung, die durch seine Vermittlung erfolgte, setzte eine lange Korrespondenz voraus mit dem adligen Patron, mit dem betreffenden Stadtmagistrat, mit den evangelischen Nachbarpfarrern, die den Neuberufenen in ihrer Mitte aufnehmen sollten. Mit seelsorgerlichem Feingefühl hat Gallus diesen ausgedehnten

Briefwechsel geführt. Man sieht, wie er menschliche Eigenart zu verstehen und zu berücksichtigen vermochte, wie er die Besonderheit der örtlichen Verhältnisse kannte und in Anschlag brachte.

Ein großartiger Briefschreiber, dieser Gallus. In dieser Beziehung kann man ihn mit Luther, auch mit Calvin vergleichen. Die Briefe dieser Männer geben uns ein Bild vom Ablauf der evangelischen Bewegung zu ihrer Zeit. Leider sind uns von den vielen Briefen, die Gallus ins Ausland geschickt hat, in den wirren Zeiten nur wenige erhalten geblieben. Die Zuschriften, die an ihn gekommen sind, sind sehr viel zahlreicher; aus den Briefschätzen des Regensburger Stadtarchivs hat schon im Jahre 1902 ein Wiener Kirchenhistoriker eine ganze Kirchengeschichte des evangelischen Österreichs zu schreiben vermocht. (Eduard Böhl: Beiträge zur Geschichte der Reformation in Österreich, hauptsächlich nach bisher unbenützten Aktenstücken des Regensburger Stadtarchivs, Jena, 1902). Was hinter einem solchen weitgespannten Briefwechsel für ein Maß von Arbeit, auch von Enttäuschungen steht, das können wir uns nicht groß genug vorstellen.

Der Einfluß von Gallus und seine fürsorgliche Tätigkeit gingen über den österreichischen Raum hinaus. 1563 wurde die benachbarte Oberpfalz mit Gewalt calvinistisch gemacht. Gallus stärkte die lutherische Opposition vor allem in der Hauptstadt Amberg, aber auch in anderen Gemeinden. Er sorgte für die vertriebenen lutherischen Pfarrer aus der Oberpfalz. Er nahm sich nach Möglichkeit der verwaisten Gemeinden an, ohne dem bedrückten Luthertum in der Oberpfalz auf die Dauer wirksame Hilfe bringen zu können.

Ähnlich erfolglos war seine Fürsorge für die evangelische Bewegung in Bayern. Hier wurde er von den Regensburger Buchdruckern besonders unterstützt; sie druckten Schriften von Gallus, aber auch andere zeitgenössische Erbauungsbücher und ließen sie durch ihre Buchführer im bayerischen Raum vertreiben. 1563 setzte in Bayern die Gegenreformation ein; es war das erste Land in Deutschland, das die Tridentiner Beschlüsse durchführte. Aus den größeren Städten flüchteten die führenden Evangelischen, aus München, aus Landshut, aus Straubing; hier waren es 9 Ratsmitglieder, die das Weite suchen mußten. Für sie alle wurde Regensburg Durchgangsstation, für manche Familie dauernde Heimat.

Wir müssen in diesem Zusammenhang noch eines kleinen Landes, der Grafschaft Ortenburg, die im Südosten in der Nähe von Passau mit ihren zwei Pfarreien gelegen war, gedenken. In dem Entscheidungsjahr 1563 vertrieb Herzog Albrecht von Bayern den Grafen Joachim und beseitigte den evangelischen Gottesdienst in seinem Land. Gallus wurde der Seelsorger des Flüchtlings. Er unterstützte ihn mit Ratsschlägen und knüpfte Verbindungen mit

anderen evangelischen Fürsten an, die sich seiner annehmen konnten. Den flüchtigen evangelischen Pfarrern aus der Grafschaft gewährte er in Regensburg Zuflucht und gab ihnen Möglichkeiten zum Druck, so daß sie wenigstens durch Flugschriften mit ihren alten Gemeinden in Verbindung bleiben konnten. Im einzelnen waren es kleine Aktionen; aber wenn man es zusammenfaßt, ist es ein großes Werk, das damals von Regensburg aus betrieben wurde.

Freilich stand die Stadt mit diesen Maßnahmen nicht allein. Die Donaulinie bezeichnete damals eine Frontlinie, von der aus die evangelischen Bewegungen im Südosten unterstützt wurden und von der aus es möglich war, einzelne Angriffe vorwärts zu tragen. Neben Regensburg war es lange Zeit hindurch Pfalz-Neuburg, vor allem mit seinem akademischen Gymnasium in der Stadt Lauingen, von dem aus die evangelische Bewegung in Österreich unterstützt wurde. Aus Lauingen kam der Theologieprofessor Matthias Homberger, der die Stiftsschule in Graz zu einem Mittelpunkt der evangelischen Kirche in Österreich machte und der führende Mann im Protestantismus Innerösterreichs wurde.

Und neben Pfalz-Neuburg trat Württemberg mit seiner Universitätsstadt Tübingen. Im Vorbeigehen erinnern wir uns an die bedeutsame Gestalt des Slowenen Primus Trubar, der den Kleinen Katechismus Luthers und das Neue Testament ins Slowenische übersetzte und veranlaßte, daß es dann auch ins Kroatische weiter übertragen wurde. Er hat damit den südwestslawischen Völkern ihre eigene Literatursprache geschenkt und für die Ausbreitung der Reformation unter diesen Völkern Entscheidendes geleistet. In dieser Donaufront des süddeutschen Luthertums ist Regensburg nicht das einzige, aber das wichtigste Glied.

IV. Noch einmal: evangelische Bewegung und Reformation

Versuchen wir eine Linie zu ziehen hinein in die Gegenwart. Wir gingen aus von dem Unterschied zwischen evangelischer Bewegung und Reformation. An der Wirksamkeit der Regensburger Kirche sehen wir, wie sie nach der Einführung der Reformation die evangelische Bewegung weit im süddeutschen Gebiete, weit in den Donaauraum hinein gefördert hat. Aus evangelischer Bewegung wurde in Regensburg geordnete Kirchlichkeit mit der Reformation von oben her. Aus dieser geordneten Kirchlichkeit strömten die Kräfte hinaus in die Welt und ließen neue evangelische Bewegung entstehen.

Es ist der Pulsschlag gemeinsamen geistlichen Lebens in der Christenheit, den wir da wahrnehmen. Es bedarf der guten kirchlichen Ordnung, damit die Kräfte einer evangelischen Bewegung gesammelt, gepflegt und immer wieder von Geschlecht zu Geschlecht hin erneuert werden. Das ist der eine Blutkreis-

lauf. Und es bedarf dann zum andern des Ausströmens dieser geistlichen Kräfte hinein in die Welt, zur Ausbreitung in der Diaspora (heute in der Diaspora der ganzen weiten Welt, auch unter den Jungen Kirchen, also in der Mission). Sammeln der Kräfte, Ausströmen der Kräfte: das ist wie das Gesetz allen Lebens, auch das Gesetz geistlichen Lebens in der Kirche. Wer die Ordnungen zerschlägt, der tötet das Leben. Wer die Ordnungen verabsolutiert, der verweigert dem Leben die Kraft und führt es zur Erstarrung. Beides gehört zusammen, Sammlung der Kraft in lebendiger kirchlicher Ordnung, Ausströmen der Kraft zur Erweckung neuen evangelischen Lebens. Darf ein Gast und ein Freund der Regensburger Gemeinden ihnen zu ihrem 425jährigen Jubiläum wünschen, daß ihnen beides erhalten bleibe: daß in einer lebendigen, junge Geschlechter ergreifenden kirchlichen Ordnung geistliches Leben geborgen werde, und daß dieses geistliche Leben hinausströme in die Welt der Diaspora, in die Welt der Mission.

Der Vortrag wurde vom Evang.-Luth. Dekanat Regensburg, in Zusammenarbeit mit dem Martin Luther-Verein, Evang.-Luth. Diasporadienst in Bayern, als Sonderdruck bereits veröffentlicht.

Gott richtet es aus durch seine Kraft und nicht durch unsere Weisheit und Gewalt. Denn alles, was an uns ist, das ist schwach und ist nichts. Aber gerade in dieser Schwachheit und Nichtigkeit beweist Gott seine Kraft, wie in dem 2. Brief an die Korinther 12, 9 steht: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

MARTIN LUTHER